

Gerhard S.

Die grauenvollen Tage von Saaz¹ und Postelberg,² wo ich Schrecken und Gewalt erlebte, sowie Mord und Totschlag nur durch glückliche Fügung entging

Der Zeuge Gerhard S. schildert die letzten Tage im sudetendeutschen Saaz und Postelberg. Dabei hat er akribisch die Misshandlungen durch die tschechischen Militärs dokumentiert. Eine redaktionelle Anmerkung am Ende des Textes gibt einen, für das Verständnis notwendigen, historischen Kontext.

Bis zum Mai 1945 erlebte ich eine glückliche Jugend in Saaz im Sudetenland. Diese Phase meines Lebens wurde abrupt beendet durch die grauenvollen Erlebnisse, die ich auf den nachfolgenden Seiten schildere. Es ist wenig genug, was ich berichten, verglichen mit der Größe des Grauens, von dem diese Zeilen künden sollen. Dass es nicht mehr ist, liegt daran, dass es mir heute noch schwer fällt, an das, was ich erlebt habe zu denken, geschweige denn, darüber zu schreiben. Auch heute nach 60 Jahren werde ich immer wieder von Alpträumen heimgesucht aus denen ich aufschrecke. Nicht daran zu denken ist eine der Strategien das zu vermeiden.

Dass ich die folgenden Worte dennoch zu Papier bringe ist mein kleiner Beitrag gegen das Vergessen. Damals sind in Postelberg genug ermordet worden. Jetzt sterben auch bald die letzten, die damals überlebt haben. Allen diesen Kameraden widme ich diese Zeilen, die ich aus der Erinnerung darbringe.

9. Mai 1945

Meine Heimatstadt Saaz wurde in den Morgenstunden von der Roten Armee besetzt. An den darauffolgenden Tagen, stetige Vergewaltigungen und Plünderungen durch russische Besatzer.³ Zahlreiche verzweifelte Frauen und Männer gehen in den Freitod

3. Juni 1945

Unsere Haustür wurde durch tschechische Staatspolizei (SNP) gewaltsam geöffnet. Sie brüllten, dass sich alle deutschen Männer zwischen 15 und 65 Jahren umgehend auf den Ringplatz einzufinden hätten und an einer weißen Armbinde mit dem Buchstaben N für Němec=deutsch zu erkennen sein müssten.

Mein Vater, Jahrgang 1895, Fleischhacker und ich, Jahrgang 1929, Schüler, erreichten um acht Uhr früh den Marktplatz und sahen dort bereits ungefähr 3000 Buben und Männer

¹ Heute Žatec; eine Stadt im Okres Louny (Bezirk Laun) im Ústecký kraj (Aussiger Region) im Nordwesten Tschechiens.

² Heute Postoloprty; eine Stadt im Okres Louny (Bezirk Laun) im Nordwesten von Tschechien.

³ In Berichten wie diesem begegnet man immer wieder dem Topos „des Russen“ oder Russland. Gemeint war damit die Sowjetunion, welche ein multiethnischer Staat, der nach dem Krieg 15 Sowjetrepubliken zählte war. Zieht man das während des Zweiten Weltkrieges gewaltsam annektierte Baltikum (also drei Republiken) ab, dann kommt man auf 12 Republiken. Genau wie die Sowjetunion mit Russland gleichgesetzt wird, werden auch Russen und die „Rote Armee“ gleichgesetzt, was sich im Topos „Der Russe“ manifestiert. Die Gleichsetzung „Russen“ mit der Roten Armee hat wahrscheinlich mehrere Gründe. Erstens: Die propagandistische Gleichsetzung des Kommunismus/Bolschewismus und der gesamten Sowjetunion mit ihrer größten Republik (Russland) durch die nationalsozialistische Propaganda. Zweitens: Die Lingua Franca der Sowjetunion war Russisch, somit werden also alle sowjetischen Soldaten aufgrund ihrer Lingua Franca fälschlicherweise als „die Russen“ bezeichnet bzw. mit der Sprache identifiziert, obwohl ihre Muttersprache Ukrainisch, Belarussisch, Kasachisch oä. sein konnten. Wichtig ist an dieser Stelle nochmal zu betonen, dass es sich bei Russisch, Ukrainisch und Belarussisch zwar um ostslawische Sprachen handelt, die auch einen gewissen Verwandtschaftsgrad zueinander aufweisen – allerdings jede für sich selbstständig ist.

versammelt, die von berittenen Tschechen mit Lederpeitschen traktiert und in langen Reihen aufgestellt wurden.

Um neun Uhr mussten wir uns in Bewegung setzen. Sie trieben uns bis zum nördlichen Stadtrand. Dort wurde uns alles, was wir bei hatten abgenommen. Dann ging es bei sengender Sonne ab in Richtung Postelberg. Das ist eine kleine Stadt an der Eger. Bei diesem Marsch fielen besonders schwache und ältere Menschen zu Boden. Sie wurden durch Genickschüsse umgebracht und in die Strassengräben geworfen. In Postelberg angekommen, wurden wir in die dortige Kavalleriekaserne verbracht und mussten uns auf den Boden setzen. So haben wir die erste Nacht verbracht.

4. Juni

Früh am Morgen, wir waren noch ganz steif durch die Nachtkälte, wurden wir durch lautes Schreien und Befehle zum Aufstehen, dann schon wieder zum Setzen geweckt. Das ging den bewaffneten Peinigern anscheinend zu langsam und sie schossen mit Gewehren in unsere Menge. Hierbei wurden einige der Männer schwer verletzt und sie mussten von einigen von uns in die nahen Splittergräben getragen werden. Dort wurden sie brutal durch MP-Salven erschossen. Nachmittags und abends mussten wir alle einige Lauf- runden über den Kasernenplatz laufen, durch Peitschen und Gewehrkolbenschläge immer wieder angetrieben. Dabei mussten wir Nazi-Lieder singen. In der Zwischenzeit wurden viele geschundene Männer zusätzlich mit LKWs vom Saazer Gerichtsgefängnis gebracht, ausgeladen und in einen großen Stall eingesperrt. Dieser Stall war mit Stacheldraht abgesichert.

5. Juni 1945

Beginnende Selektionen der deutschen Männer. Soldaten, die im Osten eingesetzt gewesen waren, wurden brutal geschlagen. Sie mussten genau wie unzählige andere Personen sich abgesondert seitlich der Tische der Verhörer aufstellen.

Als ich dran war, wurde ich offenbar als „weniger verdächtig“ betrachtet und in einen kleineren Stall neben den nebenliegenden Stall, wo die Gerichtsgefängnisinsassen lagen, eingewiesen.

Etwa 30 Buben waren bereits dort drin. Der Stall war voller faulenden Mists und Feldrüben, die wir vor Hunger gegessen haben. Am späteren Tag hörten wir lautes Geschrei vom Kasernenhof her und sahen durch einen kleinen Ritz in der Stalltür, wie eine große Anzahl Männer durch das südliche Tor der Kaserne getrieben wurde und sich in Richtung Egergelände bewegte.

Darunter erkannte ich noch meinen Vater. Das war das letzte Lebenszeichen von ihm. Am nächsten Tag kursierten Gerüchte, dass sich alle diese Männer ihre eigenen Massengräber an der Eger in Richtung Levanitz⁴ hatten schaufeln müssen und dann der Reihe nach mit Maschinengewehren niedergeschossen und getötet worden waren. Auf der langen Liste der über tausend von Tschechen ermordeten Sudetendeutschen des Kreises Saaz findet sich sein Name heute unter der Nummer 846.⁵

⁴ Vermutlich heute Levonice-Lišany.

⁵ Gemeint ist wahrscheinlich das Massaker bei Postelberg: Nachdem die seit 8. Mai anwesenden sowjetischen Truppen abgezogen waren, wurden bei einem Pogrom zwischen dem 3. und 7. Juni 1945 auf dem Kasernengelände mindestens 763 deutsche Männer und Jungen im Alter von 12 bis über 60 Jahre im **Internierungslager Postelberg** gefoltert und erschossen. Sie stammten – jedenfalls überwiegend – aus der Nachbarstadt Saaz (Žatec) und waren am 3. Juni auf einem Todesmarsch hierher getrieben worden. Im November 2009 beschloss der Stadtrat für die Opfer des Massakers und ähnlicher Vorgänge ein Denkmal zu errichten, das die Inschrift „Allen unschuldigen Opfern der Ereignisse in Postelberg von Mai und Juni 1945“ tragen soll. Eine Gedenktafel mit diesem Text wurde am 3. Juni 2010 auf dem Friedhof von Postoloprty enthüllt. Zu einem Massaker bei Levonice konnte nichts herausgefunden werden.

Später erfuhren wir, dass bei diesem Gemetzel etwa 750 Männer erschossen wurden. Bei einem meiner späteren Besuche in Postelberg wurden mir von damaligen tschechischen Bewohnern die Stellen der Massengräber gezeigt.

Am späteren Nachmittag wurde plötzlich unsere Stalltür aufgetreten und vier, mit Peitschen und MPs bewaffnete Tschechen stürmten herein. Dabei ist einer der Peiniger über einen Wassereimer, der sich an der Innentür befand, gestürzt. Dabei hatte er sich in seinen Fuß geschossen. Das nahmen die anderen zum Anlass, in unseren Raum eine Salve mit der MP abzugeben und es wurden fünf Buben in Arme und Beine getroffen. Eine wüste Peitschenorgie folgte. Wir mussten uns dazu nackt ausziehen. Sie schrien, dass wir alle erschossen würden und trugen den verwundeten Tschechen hinaus. Sie kamen aber nicht zurück. Deshalb kleideten wir uns nach einigen Stunden wieder an.

6. Juni 1945

Der Tag war ein einziges blutiges Chaos. Er begann damit, dass wir in unseren Stall Morgensport treiben und uns gegenseitig Boxhiebe versetzen mussten. Die Peiniger haben dabei immer wieder mit Gewehrkolben auf uns eingeschlagen.

Anschließend wurden wir zu den Leuten in den großen Stall hineingepfercht und sahen grausame Bilder, die uns unvergesslich blieben. Alle Männer dieses Stalles waren rot und blau geschlagen, viele hatten eingeschlagene Stirnen, abgeschlagene Ohren und leere Augenhöhlen. Alle vollen Stunden kamen die Henker zurück und setzten ihr grausames Handwerk fort. Nun wussten wir, dass der Name dieses Stalles, nämlich „Todesblock“, voll berechtigt war. Dieses Treiben mussten wir bis zum Abend mit ansehen, dann wurden wir Buben wieder in unseren Stall zurückverlegt.

7. Juni 1945

Wir wurden Zeuge der Ermordung von fünf Buben, die an einer Scheune starben. Verlegung in einen großen Stall, vollgestopft mit etwa 500 Personen. Sitzend mit angewinkelten Füßen mussten wir ausharren und haben so die Nacht verbracht. Unsere Notdurft konnten wir nur im Sitzen verrichten, sodass Ungeziefer massenhaft über uns fiel. Beim geringsten Laut nach draußen wurde gleich scharf in unseren Stall hineingeschossen. Später haben einige von uns den Verstand verloren. Wir wurden mit Trinkwasser von den Splittergräben versorgt, mit Leichengeschmack und modrig.

8. Juni, Tag der „Heimkehr“

Wir hatten mit den letzten Kräften unseren Kerker reinigen müssen. Dann wurden wir in zwei Gruppen aufgeteilt. Eine wurde nach Brůx⁶ ins Kohlenrevier in Marsch gesetzt und in das berüchtigte Lager 28 eingewiesen. Meine Gruppe wurde nach Saaz zurückgetrieben. Darunter war auch ich. Während des Rückmarsches wurden wir dauernd mit Peitschen angetrieben. In Saaz angekommen wurden wir in das Schießhaus gebracht.

In den Tagen danach

In den nächsten Tagen mussten wir uns öfters in der heißen Sonne an den Mauern aufstellen und die Hände hoch halten bis wir nicht mehr konnten, dann erhielten wir Gewehrkolbenschläge auf Kopf und Rücken.

Beim täglichen Morgenappell wurden wir zu Zwangsarbeit eingeteilt. Viele kamen in die Kohlegruben nach Kladno bei Prag, bei wenig Essen und Trinken.

Meine Mutter und Schwester mussten Mitte Juni die Wohnung verlassen und waren

⁶ Tschechisch Most; eine Industriestadt im Ústecký kraj in Nordböhmen.

gezwungen die Wohnungsschlüssel abzugeben. Sie wurden in die ehemalige SS-Kaserne in Saaz verbracht. Dort haben sie schreckliche Dinge erlebt. Doch endlich, das Ende unserer Leidenszeit nahte. Im Januar 1946 durften wir uns zur Vertreibung melden und hatten das Glück beim zweiten Transport nach Bayern dabei zu sein. Am 14. Februar wurden wir in der SS-Kaserne auf den Transport vorbereitet. Die Tschechen sagten uns immer wieder, dass wir uns umschauchen werden in Deutschland. „Da fressen sich die Leute vor Hunger gegenseitig auf.“

21. Februar 1946 – der Tag unserer Vertreibung

Wir haben die Kaserne endlich verlassen und marschierten zum Güterbahnhof von Saaz. Es waren hauptsächlich alte Männer, Frauen und Kinder. Die anderen Männer wurden zur weiteren Zwangsarbeit behalten oder wurden, wie berichtet, erschossen. Unser Marsch zum Güterbahnhof wurde von gröhrenden tschechischen Erwachsenen und Kindern begleitet. Wir wurden angespuckt und mit Ausrufen wie „deutsche Schweine“ bedacht. Teilweise bewarfen sie uns mit Pflastersteinen. Am Bahnhof wurden wir in 45 Viehwaggons aufgeteilt. In keinem der Waggons war ein gebrauchsfähiger Ofen eingebaut. So haben wir diese erneute Schikane der Tschechen erfahren und frierend im Güterzug bei etwa 18 Grad Kälte unsere Heimatstadt verlassen. Die Fahrt ging über Pilsen⁷ nach Furth im Wald.⁸ Vor der Grenze wurde unser Transportzug noch ein letztes Mal gestoppt. Wir mussten die Waggons verlassen und unsere letzten Habseligkeiten wurden von den Tschechen noch einmal durchsucht und teilweise geraubt. Dann haben wir unsere weißen Armbinden abgenommen und sie den Tschechen vor die Füße geworfen. So fuhren wir endlich in die Freiheit!

Redaktionelle Anmerkung:

Der Zeuge hat aus einer einseitigen Erlebnisperspektive berichtet ohne allerdings die historischen Kontexte zu geben. Das geschilderte Leid, was der Zeuge erfahren hat, soll hierdurch nicht geschmälert oder relativiert werden. Deutschland hat 1939 mit seinem Überfall auf Polen den Zweiten Weltkrieg begonnen. Von Beginn an war dieser Krieg auch ein „Rassekrieg“, der sich gegen Menschen richtete, die in der NS-Ideologie als „lebensunwert“ oder als „Untermenschen“ kategorisiert wurden. Hierbei spielten ausschließlich rassistische Kriterien eine Rolle, die pseudowissenschaftlich gestützt wurden. Unter den Opfern waren Jüd:innen, Homosexuelle, Queer-Menschen, politische Gegner:innen, Kommunist:innen, Behinderte, Sinti und Roma etc.pp. Namentlich haben die Deutschen im Osten Europas insbesondere in den Ländern Polen, Belarus, Ukraine und Teile Russlands Massaker und schwerste Kriegsverbrechen an der dortigen Zivilbevölkerung verübt. Tschechien wurde 1939 noch vor Beginn des Überfalls auf Polen von Deutschland annektiert; es folgte auch hier eine systematische Entrechtung und Schikane der tschechischen Bevölkerung. Die gewalttätige Behandlung der Deutschen lässt sich vor diesem Hintergrund verstehen, wenn man nun bedenkt, dass die Deutschen im Osten Europas unglaubliches Grauen angerichtet haben; KZs, Massenerschießungen, Verbrennen und willkürliches Vernichten von Dörfern und schwerste Misshandlung von Zivilbevölkerung etc.pp. Dies rechtfertigt die Gewalt gegen die Deutschen nicht, macht allerdings die Reaktion der bis dahin unterdrückten Bevölkerung verständlich. In diesem

⁷ Tschechisch Plzeň.

⁸ In Bayern.

Zusammenhang werden häufig die sogenannten Beneš-Dekrete fälschlicherweise als „Vertreibungsgesetze“ betitelt. Edvard Beneš war ein tschechoslowakischer Politiker (ČSNS), einer der Mitbegründer der Tschechoslowakei sowie tschechoslowakischer Außenminister (1918–1935), Ministerpräsident (1921–1922) und Staatspräsident (1935–1938 und 1945–1948 als Staatspräsident sowie 1940–1945 Präsident im Londoner Exil). Er ist Namensgeber der Beneš-Dekrete. Als Beneš-Dekrete werden 143 *Dekrete des Präsidenten der Republik* bezeichnet, die während der deutschen Besetzung der Tschechoslowakei im Zweiten Weltkrieg von der Exilregierung in London und später von der Nachkriegsregierung erlassen wurden. Sie wurden am 28. März 1946 von der provisorischen tschechoslowakischen Nationalversammlung gebilligt. Die oftmals verwendete Bezeichnung dieser Verordnungen als „Beneš-Dekrete“ ist vereinfachend, wenn nicht irreführend – die Dekrete des Staatspräsidenten wurden von den Exilregierungen beziehungsweise der ersten Nachkriegsregierung Zdeněk Fierlingers insgesamt vorbereitet und nicht nur von Edvard Beneš selbst erlassen. Diese Dekrete regelten auch den Umgang mit den Deutschen in der Nachkriegs-Tschechoslowakei. Insgesamt wurden bis 1947 etwa 2,9 Millionen Personen auf Grund ihrer Zugehörigkeit zur deutschen Bevölkerungsgruppe pauschal zu Staatsfeinden erklärt und ausgebürgert – wobei die Zahlen je nach Quelle und Sichtweise schwanken. Ungefähr 220.000 Deutsche blieben nach dem Ende der Vertreibung im Lande, unter anderem Antifaschist:innen, Deutsche in „Mischehen“ mit Tschech:innen und produktionswichtige Arbeitskräfte. Die Enteignungen wurden mit den Dekreten (nachträglich) gerechtfertigt, aus deren Wortlaut sich kaum auf eine geplante massenweise und systematische Abschiebung (oder *Abschub*, für tschechisch *odsun*) schließen ließ; es gab weder ein ausdrückliches „Vertreibungsdekret“ noch ein „Vertreibungsgesetz“.